

Karl-Heinz Braun, Hugo Ott, Wilfried Schöntag (Hg.)
Mittelalterliches Mönchtum in der Moderne? Die Neugründung der Benediktinerabtei Beuron 1863 und deren kulturelle Ausstrahlung im 19. und 20. Jahrhundert
(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 205), Stuttgart: W. Kohlhammer, 2015, 237 S., ISBN 978-3-17-029890-3, 28,00 EUR.

Der Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die in der Erzabtei Beuron 2013 aus Anlass der 150-jährigen Wiedererrichtung als Benediktinerkloster – die erste benediktinische Gründung auf deutschem Boden außerhalb Bayerns nach der Säkularisation, von wo aus schnell zahlreiche weitere inkompletierte Klöster gegründet wurden – abgehalten wurde. Sie sollte den restaurativen

Vorstellungen vom Klosterleben nachgehen, die die Gründergeneration prägten, und den damit verbundenen Mittelalterbildern. Die Gründung Beurons wurde ermöglicht vom katholischen Fürstenhaus Hohenzollern. Diese Hintergründe analysiert Volker Trugenberger, der auch auf die Erfahrungen der eigentlichen Stifterin – Fürstin Katharina von Hohenlohe (1817–1893), verwitwete Hohenzollern – eingeht, die ihren Versuch in Rom, in das Kloster Sant’Ambrogio einzutreten, beinahe mit dem Leben bezahlt hätte (1–34). Sie wandte sich nach 1858 deshalb den Benediktinern in San Paolo fuori le Mura zu, von wo die Gebrüder Maurus (1825–1890) und Placidus (1828–1908) Wolter ein Kloster in Deutschland gründen wollten, das Katharina von ihrem Besitz zu finanzieren bereit war. Die Wahl fiel auf Beuron; in Klostersnähe nahm auch Katharina (vorübergehend) ihren Wohnsitz. Vorbild sollte die französische Abtei Solesmes sein, die für die ultramontane, an Rom orientierte Restauration des Benediktinertums stand. 1875 bis 1887 musste der Konvent wegen der Kulturkampfgesetzgebung ins Exil gehen. In der Weimarer Republik überführte das Fürstenhaus seine bisherigen Beuroner Besitzungen in Stiftungen. Eine besondere Vorliebe hatte Kaiser Wilhelm II. für Beuron, das er 1910 besuchte; die Benediktiner schienen mit seiner ideologischen Rückbesinnung auf das hohe Mittelalter zu korrespondieren. Als nach der Einweihung der protestantischen Erlöserkirche in Jerusalem 1898 – so Oliver Kohler – die Eingaben der deutschen Katholiken um eine Präsenz in der Heiligen Stadt vom Kaiser nicht mehr überhört werden konnten und das Gebiet der „Dormitio“ erworben wurde, wollte der Kaiser Maria Laacher Benediktiner dort, also Mitglieder der Beuroner Kongregation. Die Übergabe der vom Kölner Diözesenbaumeister Heinrich Renard erbauten Dormitio-Abtei an die Benediktiner erfolgte 1906; erneut war es also die Assoziation Beurons mit einer spirituellen, am Mittelalter orientierten Gegenwart zum Laizismus und Utilitarismus der Gegenwart, die für den Kaiser den Ausschlag gab. Die Bezugnahme auf das monastische Mittelalter reichte dabei – wie Ewald Friederich darlegt – bei den preußischen Hohenzollern bis zu Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zurück; seine Rückbesinnung auf nationale und christliche Größe hatte eine antirevolutionäre Stoßrichtung, indem sie eine geistige Wiedergeburt der Nation erstrebte und sich ganz besonders hierfür auf die rheinischen Kunstdenkmäler stützte.

Das kulturelle Selbstverständnis der Benediktinerklöster des 18. Jahrhunderts – also in einer Zeit, auf die man in Beuron bewusst nicht zurückgegriffen hat – beschreibt Franz Quarthal, der eine Intensivierung und Verwissenschaftlichung der klösterlichen Studien (Geschichte, Naturwissenschaften, neue Unterrichtsmethoden) ausmacht. Gegen eine falsche Aufklärung betonte man die patriotische Nützlichkeit der eigenen Institution. Karl-Heinz Braun zeigt im Kontrast hierzu, wie die aufklärerische Kritik mit ihren Negativklischees am Mönchtum in den Landtagsdebatten des späten 19. Jahrhunderts vonseiten der Liberalen fortgeschrieben wurde; das Ordensverbot wurde im Großherzogtum noch 1892 verlängert. Die monastischen Ideale, die hinter der Beuroner Gründung standen, analysiert vor diesem Hintergrund Andreas Sohn. Das Benediktinische sollte, so die Programmschrift Maurus Wolters von 1880, von allen fremden späteren Einflüssen befreit werden. Dabei gewannen Abt Prosper Guéranger (1805–1875) und Solesmes große Bedeutung, ohne dass Beuron einfach eine Kopie desselben gewesen wäre. Kennzeichnend wurden der absolute Vorrang der Liturgie und des Chorals, die Betonung der Liebe zur Zelle und

damit der *stabilitas loci*, die ultramontane Ausrichtung, das Kongregationsprinzip (Loslösung von Monte Cassino und Rechtsnachfolge der Bursfelder Kongregation), in das das Einzelkloster integriert wurde, und die Ablehnung der Pfarrseelsorge. Der Abt sollte auf Lebenszeit gewählt und die Novizen grundsätzlich im eigenen Kloster ausgebildet werden. Dabei galt das Mittelalter als die christliche Idealzeit Europas; modellhaft sollte dieses in Beuron wieder anbrechen. Die Bedeutung des Einflusses von Solesmes skizziert Cyrill Schäfer noch genauer. Maurus und Placidus Wolter hielten sich dort jeweils einige Zeit auf; auch Fürstin Katharina war zwei Mal dort. Guéranger wollte dort devotionalistisch-jesuitische Andachtsformen möglichst beschneiden und alle gallikanisch-lokalkirchlichen Formen der Liturgie zugunsten einer strengen Romorientierung eliminieren. Beide Klöster betrieben auch den Zusammenschluss aller Benediktinerklöster als Verband, der gegenüber den späteren mehr zweckbestimmten Orden die Reinform des Monastischen repräsentieren sollte. Nach dem Tod Guérangers rückte man in Solesmes von den Beuron Unionen jedoch wieder ab.

Eine weitere Gruppe von Beiträgen behandelt die Abtei in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Letzterer war für den Zusammenhalt der Mönchsgemeinschaft eine schwere Herausforderung, so Franz-Josef Ziwes. Während Erzabt Raphael Walzer (1888–1966) einen strikten Oppositionskurs einschlug und rechtskatholische Brückenbauversuche, für die andere Beuron Klöster standen und mit denen auch das Fürstenhaus sympathisierte, unterbinden wollte, bildete sich eine Oppositionsgruppe, die P. Hermann Keller (1905–1970) als Prior aufbaute. 1935 durfte Walzer nicht mehr ins Reich von einer Auslandsreise zurückkehren, so dass er 1937 als Abt resignieren musste. Keller suchte über Kontakte zum Sicherheitsdienst für den Erhalt Beurons zu wirken, spielte dabei aber eine zwielichtige Rolle. Letztlich waren es der Sigmaringer Landrat und der Fürst, die die Aufhebung der seit 1937 von Benedikt Baur geleiteten Abtei verhinderten. Die merkwürdige Episode, als ein Teil der Philosophischen Fakultät am Kriegsende Freiburg verließ und nach Beuron beziehungsweise Burg Wildenstein ging, untersucht Dieter Speck, der damit in der Erinnerungsliteratur herumgeisternde Mythen relativieren kann (es waren nur wenige Studierende und nur acht von 18 Professoren; Heidegger hatte dort eine Liebesaffäre mit der Fürstin Margot von Meiningen). Seit seiner Kindheit hatte Martin Heidegger enge Verbindungen zum benachbarten Beuron, wie Hugo Ott zeigt. Auch nach dessen Bruch mit dem Katholizismus (1919) blieb er mit dem Kloster und der Landschaft seiner Kindheit verbunden. Einen ungleich nachhaltigeren Einfluss übte Beuron aber auf Edith Stein aus. Diese – so Katharina Seifert – verbrachte dort nach ihrer Konversion immer wieder die Kar- und Ostertage, um das benediktinische Stundengebet mitzufeiern, was für sie „wie der Vorhof zum Himmel“ (218) war. Hier reifte ihr Entschluss, in den Karmel einzutreten, wobei sie insbesondere mit Erzabt Walzer ein Vertrauensverhältnis verband. Dieser war ihr von Erich Przywara als geistlicher Begleiter empfohlen worden. Er übermittelte auch ihren berühmten Brief vom April 1933 an den Papst.

Der Sammelband bietet so nicht nur facettenreiche Beiträge zur Geschichte Beurons; er kann auch die These vom Rekurs auf das mittelalterliche Mönchtum, der die frühe Beuron Kongregation prägte, spezifizieren. Hier wäre vielleicht eine weitere Vertiefung möglich gewesen, indem nach dem Verhältnis von antiken Anfängen und mittelalterlicher Weiterentwicklung und nach differenten und konkurrierenden Bildern vom mittelalterlichen Mönchtum in den Reformkon-

zepten des 19. Jahrhunderts weiter gefragt worden wäre. Diese Aufgabe bleibt so weiteren Studien vorbehalten.

Prof. Dr. Klaus Unterburger

Universität Regensburg, Lehrstuhl Historische Theologie, Universitätsstraße 31, 93053 Regensburg, Deutschland, klaus.unterburger@theologie.uni-r.de